T

Marohn

1985

Marohn

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

Norbert Marohn

GRANSEE GEWÖHNLICH

"Die große Zeit Gransees", schreibt Fontane, "war wohl (wie für so viele Städte unserer Mark) das 16. Jahrhundert, die Joachimische Zeit. Damals gedieh alles und das Kleinbürgertum wuchs fast über sich hinaus ..."
Im Jahr 1920 wird in Gransee ein Heinz Barth geboren, gerade zur Zeit, um mit dem Faschismus großzuwerden:
1932 schon im "Deutschen Jungvolk, einer Gliederung der HJ, organisiert und bald Jungschaftsführer
1934 Mitglied der Hitler-Jugend
1938 Eintritt in das Nationalsozialistische Kraftfahrerkorps
1939 Aufnahme in die NSDAP
1940 bei der Schutzpolizei der Reserve, bald Wachtmeister, Oberwachtmeister und Gruppenführer im Standort Pardubice
1942 Vorbereitungslehrgang für Reserveoffiziersanwärter in Klatovy;
Heinz Barth ist jetzt 21 1/2 Jahre alt. Er gerät in die "Vergeltungsaktionen" für das Attentat auf Nazi-Reichsprotektor Heydrich. "Genau einen Tag vor der Tragödie von Lidice stellt der Offiziersschüler Heinz Barth in Klatovy eine Weiche für sein Leben. Zur Mittagszeit ist er mit seiner Kompanie angetreten. Der Spieß bedeutet, daß man Freiwillige für die schon erwähnte Sonderaktion brauchte ... Einige treten aus der Reihe heraus, aber der Kursant Barth zögert. Noch scheinen ihm Hemmungen auferlegt, sich für das Töten Wehrloser und Unschuldiger zu entscheiden. Doch ausgerechnet ihm bleibt es nicht erspart, Farbe zu bekennen. Der Hauptfeldwebel schreitet die Front ab und fordert ihn auf, herauszutreten. Aber Barth hadert noch immer mit der ihm zugedachten Rolle. Und er sagt sogar einen Satz, der den schneidigen Spieß nahezu in Verwirrung bringt: 'Ich kann nicht auf Menschen schießen.' ... Noch am selben Tag steht Barth in einer Waldsenke bei Klatovy seinen ersten Opfern gegenüber. Es sind wehrlose, gefesselte Männer, denen die Augen verbunden werden. Neben Barth haben neun weitere Karabinerschützen Aufstellung genommen. Kompanieführer Hänel befehligt die Mordaktion. Auf sein Kommando zielen Barth und seine Komplicen auf Kopf oder

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

Herz der Opfer, die gleich darauf im Kugelhagel zusammensinken."
Zwei Jahre später, am 1o. Juni 1944, gibt Heinz Barth als 1. Zugführer seiner SS-Kompanie die Befehle weiter, die zur "Tilgung" des französischen Dorfs Oradour führen.
"Am 14. Juli 1981 wurde Barth in seiner Wohnung in Gransee (Bezirk Potsdam) verhaftet ... im Frühjahr 1983 mußte sich Barth vor dem Stadtgericht Berlin für seine Verbrechen verantworten."
Dies ist nachzulesen in der Broschüre des Militärverlags MÖRDER VON ORADOUR (Autoren Przybylski, Busse), erschienen 1984. Berichtet wird auch vom Prozeß: "Zu beantworten ist keine geringere Frage als die, die sich mancher im Gerichtssaal beim Vortrag der Anklage gestellt haben mag: Wie wird ein Mensch zum Mörder, zum Massenmörder?"

"... eine fremde Seele ist ein Abgrund", sagt Ilja Ehrenburg und doch zuerst diese Frage, zuerst die Frage nach dem Leben von Heinz Barth. "Im Jahre 192o kam er als erstes Kind einer Eisenbahnerfamilie zur Welt", notieren wir, an soziologische Schemen gewöhnt. Diese taugen hier nicht - der Dichter Johannes Bobrowski, Sohn eines Eisenbahners, Der überragende Führer der Anarchisten im Spanienkrieg, Durruti, Sohn eines Eisenbahners. Die Schemen ließen sich [redacted] fortsetzen. Mit linearer Maxistik wird hier nichts zu machen sein, ist uns lange klar. Die Kindheit von Heinz Barth "fiel in die Zeit der Inflation und der großen Weltwirtschaftskrise ... Daß nur 'selten Fleisch auf den Tisch' kam, ist offensichtlich die eingeprägteste Erinnerung, die sich der Angeklagte an diese Zeit bewahrt hat. In seinem Bewußtsein ist aber auch noch, daß es der sehnliche Wunsch des Vaters war, bei der Deutschen Reichsbahn pensionsberechtigter Beamter zu werden, und man sich sehr viel von 'der neuen Zeit', d.h. vom Faschismus, versprach ... der Vater wurde Beamter, nachdem er 1934 der Nazipartei beigetreten war. Sein Sohn gehörte zu dieser Zeit allerdings schon zwei Jahre lang einer Naziorganisation an. Am 1. Oktober 1932 war dieser Mitglied des 'Deutschen Jungvolks' geworden" - wir [redacted] uns: zehn Jahre, bevor er an seiner ersten "Vergeltungsaktion" teilnimmt. Was liegt dazwischen Warum gerade Heinz Barth?
Die Autoren der Broschüre stellen fest: "Zwischen der moralischen

[redacted]

[redacted]

Verstrickung in den Faschismus und der juristischen Mitschuld an seinen Verbrechen lag noch immer eine Schwelle, die jeder einzelne erst überspringen mußte. Manche haben diesen Sprung verweigert, selbst dann, wenn sie unter dem Druck eines Befehls gestanden haben. Auch Barth könnte am 9. Juni 1942 bei seinem Nein bleiben. Denn er ist nicht mal mit einem Befehl konfrontiert." Heinz Barth überspringt diese Schwelle , die Konsequenz lautet Oradour: "Gegen 16.15 Uhr des 1o. Juni 1944 begab sich Barth persönlich zum schlimmsten aller Tatorte, zur Kirche, die die ihm zugeordneten Schergen zusammen mit weiteren Kompanieangehörigen umstellt hatten, um zu kontrollieren. Dabei erblickte er mit eigenen Augen, was hier geschah. Er sah die in Flammen stehende Kirche, sah, wie die SS-Leute auf Türen und Fenster schossen ... Im Prozeß wird Barth gefragt, ob er denn gewußt habe, wer in der Kirche drin gewesen sei. Darauf Barth: 'Ich muß irgendwie gehört haben, daß in der Kirche Frauen und Kinder untergebracht sein sollten.' Der Angeklagte vertauscht die Verben, redet von untergebracht statt vom umgebracht. Die nächste Frage aber zwingt ihn, Farbe zu bekennen: 'Hat Sie das Töten der Kinder denn gar nicht bewegt?' Barths Antwort: 'Man ging sozusagen zur Tagesordnung über.'"
In seinem Plädoyer kommt der Staatsanwalt zu der Folgerung: "Diese Verbrechen waren staatlich gelenkte Organisationsverbrechen, die nur durch den gesamten Machtapparat der Nazidiktatur, wie Staatsapparat, Gestapo, SD (Sicherheitsdienst der Nazipartei), Justiz, Geheime Feldpolizei, Polizei-Bataillone, Waffen-SS und andere Terrorinstrumente verwirklicht werden konnte. Die Institutionen bedurften der Mitwirkung einer Armee dem Faschismus fanatisch ergebener Vollstrecker."

Der Typ Barth ist auf den Begriff gebracht: Vollstrecker. Im Krieg ist er in die Entscheidung geraten, die Schwelle zum Killer zu überspringen. Er ist gesprungen, Kind einer Eisenbahnerfamilie. Was liegt dazwischen? Das ist die Frage. Ihr auf den Grund zu kommen, müssen wir zunächst die Gefühle beiseite lassen. "Haß - ich darf sagen, daß ich es daran nicht fehlen lasse. Redlich wünsche ich diesem öffentlichen Vorkommnis einen Untergang in Schanden ... Dennoch", so Thomas Mann 1938 in seinem Essay BRUDER HITLER: "Dennoch

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

fühle ich, daß es nicht meine besten Stunden sind, in denen ich das arme, wenn auch verhängnisvolle Geschöpf hasse, Glücklicher, angemessener wollen mir jene scheinen, in denen das Bedürfnis nach Freiheit, nach ungebundener Anschauung, mit einem Wort nach Ironie, die ich schon so lange als das Heimat-Element aller geistigen Kunst und Produktivität zu verstehen gelernt habe, über den Haß den Sieg davonträgt. Liebe und Haß sind grobe Affekte; aber eben als Affekt unterschätzt man gewöhnlich jenes Verhalten, in dem beide sich aufs eigentümlichste vereinen, nämlich das Interesse. Man unterschätzt damit zugleich seine Moralität. Es ist mit dem Interesse ein selbstdisziplinierter Trieb, es sind humoristisch-asketische Ansätze zum Wiedererkennen, zur Identifikation, zum Solidaritätsbekenntnis verbunden, die ich dem Haß als moralisch überlegen empfinde."

Was, folgen wir Thomas Mann, sollte unser Interesse für Heinz Barth, [redacted] vorerst für den Einzelfall ausmachen? "Im Gerichtssaal wurden Fotografien des Angeklagten Barth aus dem Jahre 1944 auf eine Leinwand projiziert. Da war ein junger SS-Offizier mit scharfgeschnittenen markanten Gesichtszügen zu sehen, die Energie, aber auch etwas Hintergründig-Fanatisches ausstrahlten", so beschrieben in der erwähnten Broschüre. Mag sein, daß der Killer hier am Gesicht erkennbar ist. Um so mehr die Frage: Was am Leben von Heinz Barth hat so laufen müssen? Was hat er gemacht und was ist mit ihm gemacht worden?

Das ist die Frage, die [redacted] das Interesse für den Typus einschließt: Vollstrecker. Daß er im Faschismus hochkam, kann nicht verwundern. Ist er mit dem Faschismus verkommen, sozusagen bewältigt? Kann unser Interesse in etwas anderm bestehn, als in dieser Frage: Gibt es in weniger kriegerischen Zeiten verdecktere - sprich zivile - Erscheinungsformen dieses Typs? Wiederholbares? [redacted] Ist es die Frage nach unsrer Zukunft?

Interesse also und, folgen wir Thomas Mann weiter: "Ein Bruder ..." ich reiße seine Sätze von 1938 scheinbar aus dem Zusammenhang: "Ein etwas unangenehmer und beschämender Bruder; er geht einem auf die Nerven, es ist eine reichlich peinliche Verwandschaft. Ich will trotzdem [redacted] die Augen nicht davor verschließen, denn nochmals: besserer, aufrichtiger, heiterer und produktiver als der Haß ist das Sich-wieder-erkennen, die Bereitschaft zur Selbstvereinigung mit dem Hassenswerten, möge sie auch die moralische Gefahr mit sich bringen, das Neinsagen zu verlernen. Mir ist deswegen nicht bange."

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

Das letzte sei heute dahingestellt, was bleibt, ist: Barth erkennen und sich wiedererkennen? Identifikation? Ist es nicht die Frage nach Zufall und Nicht-Zufall? Die Frage nach dem Individuum Heinz Barth und dem gesellschaftlichen Reglement, dem er unterliegt: der Typ B.? Bleiben wir noch beim Einzelnen. Der Anfang ist eine lückenlos faschistische Erziehung zu Hause und in der Schule, bis in die Freizeit. Heinz Barth sagt über sich mit 12 Jahren: "Es zog mich zur neuen Zeit, Deutschland sollte groß werden, man brauchte Kolonien. Dazu habe ich mich vorbehaltlos bekannt." Mit 12 Pimpf, mit 13 Jungschaftsführer, mit 2o Gruppenführer der Schutzpolizei in der besetzten Tschechoslowakei: " ... so war für ihn der Auftrag, dortzulande im faschistischen Sinne für 'Ruhe und Ordnung' zu sorgen, ohne Fragezeichen. In der gerichtlichen Hauptverhandlung erinnert sich Barth an die damalige Situation: 'Die dort wohnenden Leute waren darüber sicherlich nicht froh ... Und es war klar, sie als Gegner zu behandeln, wenn sie sich entgegenstellten.'" Es ist offenkundig, wie Barths Weltanschauung sich "konkretisiert" hat, auf sein praktisches Leben ausgerichtet. Im Prozeß ist er immer wieder "mit der Frage konfrontiert, was er dabei empfunden habe, wenn er auf wehrlose und gefesselte Frauen, Jugendliche und Männer schoß. Darauf Barth: 'Besondere Gefühle hatte ich bei den Erschießungen nicht. Meine Erziehung war so, daß ich damals überzeugt war, daß Tschechen erschossen werden müssen, die irgendetwas gegen das Deutsche Reich unternommen haben.'"; das ist Heinz Barth mit zweiundzwanzig. Der nächste Schritt ist, 1943, der Beginn seiner SS-Karriere. Zwei Zeugen vorm Berliner Stadtgericht, die seiner Kompanie angehörten, erinnern sich an ihn "als einen Mann, der Gehorsam um jeden Preis verlangte. Ständig habe Barth seine Gefolgsleute 'angebrüllt' und 'den starken Mann gespielt'. Einen Grenadier aus Schlesien hat er sogar geschlagen, weil er einen Befehl nicht zur Zufriedenheit seines Kompanieführers ausgeführt hatte. Ansonsten beschreiben sie ihn als fanatischen Agitator, als der er sich besonders im politischen Unterricht erwies." Es scheint folgerichtig, wenn Barth aussagt, er habe die Exekutionen 1944 in der Normandie "als berechtigte Sühne betrachtet. Ich wußte auch, daß es sich bei den Opfern nicht um die Personen gehandelt hat, die auf die Kolonne geschossen haben"; Heinz Barth mit vierundzwanzig. Seine Mittäter Graff und Frenzel haben 1953 zu Protokoll gegeben, "daß Barth auf dem Weg nach Oradour plötzlich an der Kolonne vorbeige-

.prescht sei und dabei gebrüllt habe: 'Heute werdet ihr Blut fließen sehen.'" Der Vollstrecker, der im Krieg der Killer ist, hat die Berauschung [redacted] an s-einem Handwerk gelernt.
Interesse für Heinz Barth, wie Thomas Mann verlangt, "humoristisch-asketische Ansätze zur Identifikation, zum Solidaritätsbekenntnis"? Eins scheint auf den ersten Blick dafür zu sprechen, die Verteidigung weist im Prozeß darauf hin: "Was heute offenkundig ist, war damals eben nicht für jedermann offenkundig ... Der Angeklagte war seiner Person nach ... kein kritischer Mensch. Das war ein Mensch, der eben entsprechend der damaligen Zeit ein gläubiger Mensch war. Gläubig nicht im Sinne von religiös, sondern Glaube an den Führer, Glaube an den Endsieg. Er war zweiundzwanzig Jahre alt. Er hatte einen 8-Klassen-Schule absolviert, wie es der damaligen Volksschule eben entsprach, und er hatte in diesem faschistischen Krieg noch kaum persönliche Erfahrung. Er war seit 1940 nur in Kasernen gewesen, er war vorher Verkäufer in einer Kleinstadt, er war mit vielen Eigenschaften ausgerüstet, die vielleicht den 'deutschen Michel' ausmachten. Er war keine unglaubhafte Einzelerscheinung ..."

Keine Einzelerscheinung, denn: ein Mensch B., mit neunzehn reif für die NSDAP, unkritisch, gläubig, unerfahren. B. will weitgehend das, was er gelernt hat, was ihm anerzogen worden ist.
B. ist 1920 in Gransee geboren. M., 1952 geboren, ist im Kreis Gransee aufgewachsen. M. fährt zu Pionier- und FDJ-Treffen in die Kreisstadt. B. ist Pimpf in Gransee, dreißig Jahre früher. B. hat das Unglück, daß seine Partei Krieg heißen wird und seine Sache Tod. M. ist mit achtzehn in die SED eingetreten: "Durch meine Erziehung kann ich's mir nicht anders vorstellen", ist seine Behrändung gewesen. Lebenserfahrung, wo hat sie herkommen sollen, kurz vor dem Abitur. M. hat gelernt, ist erzogen worden. Was am Leben von M., das ist die Frage, hätte wie bei B. laufen können? Inwieweit also ist die Frage B. die Frage M.?
Anders gefragt: Was wär B. unter den Lebensumständen von M.? Und hier scheint dem Vergleich am leichtesten nachzugehen, denn B. hat sogar länger als M., fast von Anfang an in diesen gesellschaftliche Kreis gelebt. Und nicht als ein Mitläufer. 1953 wird Heinz Barth,

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

[redacted]

33 Jahre alt, "Verkaufsstellenleiter des Textilkaufhauses in Gransee. Seine Ambitionen aber reichen noch weiter. Anfang der sechsziger Jahre setzt sich der verkappte Mörder noch einmal auf die Schulbank. Er holt den 10-Klassenabschluß nach, um an der Fachschule für Binnenhandel zum Ökonomen zu avanvieren. Das Studium absolviert er mit Erfolg, und er wird Vorstandsmitglied der Konsumgenossenschaft Gransee, später ihr Abteilungsleiter für Rationalisierung."

Die Geschichte der Entdeckung Heinz Barths ist in der Broschüre nachlesbar, vieler Kleinarbeit zu danken und durch den Umstand begünstigt, daß Barth in seinen Geburtsort zurückkehrte. "Auf Barths Kollegen wirkt die Verhaftung wie ein Schock. Dieser vorbildliche, engagierte Leiter und Mitarbeiter - ein Mann mit zwei Gesichtern? Dieser fleißige, jederzeit pflichtbewußte Heinz Barth, der neunmal mit der Medaille 'Aktivist der sozialistischen Arbeit' geehrt wurde, ein Verbrecher, ein Mörder gar? ... Fragen über Fragen. Freilich, eines sticht im Nachhinein bei diesem Barth besonders ins Auge: seine politische Abstinenz", wird in der erwähnten Broschüre vermerkt: "Zwar war er Mitglied des FDGB und aufgrund seines Hobbys auchdes Kulturbundes, Sektion Philatelie. Aber was besagt das schon Als am Tage der Verhaftung eine Beurteilung über Barth gefertigt wird, befindet man: 'In Aussprachen und Diskussionen über aktuellpolitische Fragen zeigte Kollege Barth in der Regel eine gewisse Zurückhaltung, und auch in persönlichen Gesprächen hat er sich zu unserem politischen Entwicklungsprozeß kaum geäußert." Der Abschnitt schließt: "Barth war nie einer von uns, er konnte es nicht sein und es auch niemals werden." Das ist die Frage.

Zunächst ein andres Schicksal. Ilja Ehrenburg berichtet in seinen Memoiren, 8. März 1942: "Bei Ludinaja Gora befand sich in einem Bauernhaus der Befehlsstand des Generals Wlassow. An Wlassow frappierte mich zunächst sein Wuchs - ein Meter neunzig - und sodann, wie er zu den Soldaten sprach: bildhaft, mitunter bewußt derb und zugleich herzlich ... In dern Redewendungen, Intonationen und Gesten lag etwas Komödiantenhaftes. Am Abend, als wir ins Plaudern kamen, entdeckte ich den Ursprung seines Auftretens. Zwei Stunden lang sprach er von Suworow ... Tags darauf hörte ich die Meinung der Soldaten über ihren General: *Ein einfacher Mann*, *tapfer*, *als der Starschina

verwundet wurde, hat er ihn in den eigenen Umhang gehüllt', 'ein Meister im Fluchen'...
Bis drei Uhr morgens unterhielten wir uns, genauer gesagt, Wlassow sprach, erzählte, räsonnierte. Einiges habe ich notiert. Bei Kiew sei er in den Kessel geraten. Zu allem Übel hatte er sich eine klei-Grippe geholt und konnte nicht gehen. Die Soldaten trugen ihn aus dem Kessel. Hinterher hat man ihn schief angesehen. "Doch dann rief Genosse Stalin an, erkundigte sich nach meinem Befinden, und schlagartig war alles wieder im Lot." Noch ein paar Mal kam er auf Stalin zu sprechen. "Genosse Stalin hat mir eine Armee anvertraut. Wir sind von Krasnaja Poljana, fast von den letzten Häusern Moskaus bis hierher gekommen; haben sechszig Kilometer ohne Halt zurückgelegt. Genosse Stalin ließ mich rufen und dankte mir." Viel fand er zu kritisieren: "Schlechte Erziehungsarbeit haben wir geleistet. Frage ich einen Rotarmisten, wer sein Bataillonskommandeur ist, so bekomme ich zur Antwort: 'So'n Rotblonder.' Nicht einmal den Namen weiß er. Man hat ihnen keinen Respekt beigebracht. Suworow, der hat's verstanden.' Schien ihm etwas lobenswert, dann sagte er: 'Das ist gut, kulturvoll.' Er kam auf ein Mädchen zu sprechen, das die Deutschen aufgehängt hatten, und fluchte: 'Wir schnappen uns die schon.' Dann meinte er wieder: 'Von denen können wir was lernen. Haben Sie die Bettler im Unterstand gesehen? Aus der Stadt geholt. Das ist Kultur. Bei denen hat jeder Soldat Respekt vor seinem Vorgesetzten. 'So'n Rotblonder' würde keiner zur Antwort geben.' Wenn er von militärischen Operationen sprach, pflegte er hinzuzufügen: 'Ich sage zu meinen Soldaten, ich will euch nicht schonen, ich will euch bewahren. Das verstehen sie.' ... Seine Rede spickte er mit Sprichwörtern und witzigen Sprüchlein ... Eins hat sich mir eingeprägt: 'Jedermann, so gut er's kann.' Dann sagte er noch, das wichtigste sei die Treue. Daran habe er besonders im Kessel denken müssen. 'Wir halten stand - unsere Treue ist uns Gewähr.'
Früh wurde Wlassow am Draht verlangt. Erregt kam er zurück: 'Genosse Stalin hat mir großes Vertrauen erwiesen.' Wlassow hatte eine neue Berufung erhalten ... Wlassow nahm mich in seinem Wagen mit. Er fuhr an die vorderste Linie, um von seinen Soldaten Abschied zu nehmen ... Durch Oberst Karpow erfuhr ich, daß Wlassow die Führung der Zweiten Stoßarmee anvertraut worden war. Diese Armee sollte die Leningrader Blockade durchbrechen. Ich dachte bei mir: Keine schlechte Wahl.

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

Vier Monate später, am 16. Juli, gaben die Deutschen bekannt, sie hätten einen hohen sowjetischen Offizier gefangengenommen. Er habe sich, als einfacher Soldat verkleidet, in einem Bauernhaus versteckt gehalten; bei Erscheinen der Deutschen habe er jedoch geschrien, er sei General. Im Stab habe er sich sodann als General Wlassow, Befehlshaber der Sonderarmee ausgewiesen.
Später berichtete mir ein sowjetischer Offizier, der dem Kessel entronnen war, Wlassow habe eine leichte Beinwunde gehabt und sei, auf einen Stock gestützt, fluchend am Straßenrand entlanggegangen.
Ein weiterer Monat verging, und die Deutschen brachten die Nachricht, General Wlassow formiere eine Armee aus Kriegsgefangenen, die auf 'der Seite Deutschlands für die Schaffung einer neuen Ordnung, für die Errichtung des nationalsozialistischen Systems in Rußland' kämpfen werde ..."

Wlassow und Barth? Barth und Wlassow, weil die [redacted] benannte moralische Verstrickung und juristische Schuld nicht ohne Übergang sind. Es ist das schleichende Ineinander von moralischer Verstrickung und moralischer Schuld, die nicht juristisch enden muß. Barth und Wlassow auch, weil beide von einem Punkt an nicht (mehr) fragen oder wissen wollen, mit wem/wofür sie aufsteigen oder oben bleiben. Barth und Wlassow auch, weil finstre Zeiten sind. Extreme Beispiele, an denen sich Verdecktes, vielleicht Unterdrücktes aus den Zeiten davor und danach zeigt, das zum Typischen werden kann? Welche Voraussetzungen, welche Bedingungen braucht es dazu?
Bei Heinz Barth tritt neben dem ideologischen Fanatismus ein weitrer Grundzug hervor. Seine Bindung an den Faschismus, ich zitiere wieder aus der Broschüre, "erklärt Barth vor Gericht mit einem streng ausgeprägten Pflichtbewußtsein." Hieraus scheint sich im Folgenden was wie ein Sog zu ergeben, in den Heinz Barth sich begibt. 1942 "empfiehlt Barths Kompanieführer den stets Pflichtbesessenen für die Offizierslaufbahn. Barth dazu vor Gericht: 'Ich war ehrgeizig und w wollte die an mich gestellten Anforderungen erfüllen.'" Von hier aus also der Sprung ins Verbrecherische, doch er erfolgt nicht ohne Skrupel. Heinz Barth zögert vor seinem ersten Mord [redacted]. "Warum er sich dennoch zum Mord entscheidet, erklärt er 41 Jahre später vor dem Berliner Stadtgericht: 'Der Spieß sagte: 'Was, Sie trau'n

[redacted]

[redacted]

sich nicht zu schießen und wollen Offizier werden?' - Wenn ich weit gesagt hätte, ich mach das nicht, wäre ich ausgeschlossen worden vom Vorbereitungslehrgang. Es wäre eine Meldung erfolgt und ich hätte nicht Offizier werden können. Ich wollte doch Offizier werden.'"
Das ist der Ausgang beim Einzefall Barth.
Bei der Frage nach dem Typus Vollstrecker werden die Züge deutlich: die ihn ausmachen, im Wechselspiel von persönlichem Antrieb und Nötigung: Nötigung von Kindheit an durch einen lückenlosen Macht- und Ideologie-Apparat, der allen Andersdenkende gleichschalten will, Nötigung durch eine aktuelle Situation, in der "Farbe zu bekennen" ist, Ehrgeiz durch das stete Erleben, von "oben" gedeckt zu werden und "unten" immer im Verband zu sein, Kritiklosigkeit zudem durch ein staatstreues Elternhaus und Selbstüberhebung durch Jugend und einen geraden Lebensweg; Nötigung also u n d eigner Antrieb, Ehrgeiz, vielleicht aus einem verdrängten Hunger aus der Kindheit, nun ständig die "Führerleiter" vor Augen, Ehrgeiz genug, nicht nach Wofür? und Mit wem? des gerade herrschenden Systems zu fragen - aus dem Stoff werden Vollstrecker gemacht.
Klassisch vielleicht bei B. und B. hat das Unglück, in den Krieg zu geraten, das "Paradies" für Vollstrecker. B. hat sich verdingt. Verdingt ist der richtige Ausdruck: ihn erfaßt der Mechanismus, der für den Einzelnen Erfolg, Aufstieg, Macht heißt. Es herrscht Faschismus. Macht schließt das Verbrechen ein. B. wird Verbrecher - der perfekte Vollstrecker. Seine Eigenschaft heißt Willigkeit. Sein Gewissen ist Gläubigkeit, in der Spanne von Nicht-wissen-können und Nicht-wissen-wollen. Ein halbes Wissen, dafür ein volles Selbstvertraun, "die Welt einreißen zu können", ein ganzer Ehrgeiz, an keine tiefre Überzeugung gebunden - in dieser Spanne von Nicht-wissen-können und Nicht-wissen-wollen blüht der Fanatismus, die (ein Wort von Thomas Mann) Verhunzung aller Weltanschauung.
Und Wlassow? W. auch unter dem Typ des Vollstreckers? Ehrenburg deutet ihn so: "Gewiß, eine fremde Seele ist ein Abgrund, dennoch bin ich so frei, meine Vermutungen darzulegen. Wlassow war kein Brutus und auch kein Fürst Kurbski. Die Sache dürfte erheblich einfacher gewesen sein. Wlassow war bereit gewesen, den ihm übertragenen Auftrag auszuführen. Er wußte, Stalin würde ihn abermals beglückwünschen, er würde noch einen Orden erhalten, wieder befördert werden und alle weiterhin durch seine Kunstfertigkeit, Marx-Zitate mit Suworowschen Scherzen zu würzen, in Erstaunen setzen. Es kam anders: Die Deutschen waren stärker, die Armee geriet in einen neuen Kessel.

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

Um seine Haut zu retten, verkleidete sich Wlassow ... In der Gefangenschaft sann er über seine Zukunft nach. Zwar war er im politischen Grundwissen gut beschlagen, aber Überzeugungen hatte er keine, nur Ehrgeiz. Seine militärische Karriere war zu Ende. Wenn die Sowjetunion siegte, würde man ihn bestenfalls degradieren. Folglich blieb nur eins: den Vorschlag der Deutschen akzeptieren und mit allen Kräften Deutschland zum Sieg zu verhelfen. Dann würde er unter dem Protektorat des siegreichen Hitler Oberbefehlshaber oder Kriegsminister im unterworfenen Rußland werden. Natürlich behielt Wlassow diesen Gedanken für sich. Im Radio verkündete er, längst schon hasse er die Sowjetordnung ... Wlassow brachte aus Kriegsgefangenen ein paar Divisionen zusammen. Die einen trieb der Hunger, andere die Furcht vor den eigenen Leuten. Im Kampf waren die Wlassow-Leute labil, und so benutzten die Deutschen sie hauptsächlich zur Unterdrückung der Partisanenbewegung. Als ich nach dem Krieg in Frankreich war, berichteten mir die Einwohner des Limousin von Grausamkeiten der Wlassow-Leute. Schlechte Menschen gibt es überall, unabhängig vom politischen System und von der Erziehung."

Extreme Beispiele, an denen das Mögliche hervortritt, das im Gewöhnlichen ruht? Nehmen wir M., M. ist 1969 siebzehn, an die ABF Halle delegiert, um auf ein Auslandsstudium vorbereitet zu werden. M. will nicht enttäuschen, nicht die alten, nicht die neuen Lehrer. M. hat Schwierigkeiten in Naturwissenschaften, M. rettet sich in Deutsch, Staatsbürgerkunde, Geschichte. In der Klasse wird der FDJ-Agitator abgelöst, der sich weigert, einen GOL-Beschluß durchzusetzen. M. fragt nicht, wieso. M. hat sich nie anders verhalten, als der GOL-Beschluß fordert. M. wird Agitator. M. holt von jedem die Verpflichtung ein, keine Hetzsender mehr zu hören. M. hat jetzt Versammlungen zu leiten, einmal eine über China. Einer fragt, ob Mao-Werke zugänglich sind. M. weiß es nicht. M. gibt sich keine Blöße: welche Titel interessieren dich denn besonders? Keiner hat mehr Fragen.
Drei Jahre später. M. studiert Staatswissenschaften. M. ist Mitglied der Parteileitung. Eine Versammlung ist einberufen: zwei Studenten haben verlangt, nicht nur Klassiker, sondern auch Kautsky im Original zu lesen. M. steht auf, hat den verächtlichen Ton drauf: Wer nach Kautsky schreit, muß Lenin mit Löffeln gefressen haben. M. hat sich als Beststudent bewährt. M. möchte Diplomat werden.

SLUB Wir führen Wissen. UNIVERSITÄT LEIPZIG Deutsches Literaturinstitut Leipzig

[redacted]

Die Frage ist nicht, für oder gegen eine Kautsky-Lektüre. M., der nicht eine Zeile Kautsky gelesen hat, fragt nicht nach den zwei Studenten. Die staatliche Leitung hat ideologische Unklarheiten konstatiert. M. würde nie drauf verfallen, nach Kautsky zu verlangen. M. läßt sich nicht auf Fragen dieser Art ein. Ist der Vergleich überspannt, M. stehe in gewöhnlichen Zeiten in der Situation, für die Stephan Hermlin 1979 folgende Worte findet. Er wird gefragt: "In einem Artikel aus dem Jahre 1949 ... habe ich folgende Sätze von Ihnen gefunden: 'Gewißtfand Gumilew, der zwar 'Dichter', im Hauptberuf jedoch Weißgardist war, den Tod in der Revolution

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

war, den Tod in der Revolution, ... Mandelstam starb nicht in einem von Herrn R. erfundenen Lager, sondern in einem kleinen Ort auf der Krim, wo er seit langer Zeit lebte. Man hat schließlich davon gehört, daß auch außerhalb Rußlands schon Dichter Selbstmord begangen haben, wenn auch nicht immer aus den gleichen Gründen wie Jessenin (der dem Trunk erlag) oder Majakowskaki (den russische Gesinnungsgenossen der Laski, Roditi und Co. - denn die gab es mal - zu Tode peinigten)'
Was empfinden Sie, wenn Sie nach dreißig Jahren erneut mit solchen Äußerungen konfrontiert werden?
Stephan Hermlin Was soll ich empfinden, [redacted] wenn nicht Scham und Bitterkeit ... Ich könnte mich darauf hinauszureden versuchen, daß ich schlecht informiert war. Aber ich war schlecht informiert, weil ich nicht wirklich informiert sein wollte. Viele Jahre hindurch war ich von der Angst besessen, eine Wahrheit zu erfahren, die mir unvereinbar mit der Sache zu sein schien, für die ich kämpfte. Später erst begriff ich, daß die "gute Sache" nur zu verteidigen war, daß sie erst wirklich zur guten Sache wurde, wenn man ihre Fehler, ihre Irrtümer, ihre Untaten beim Namen nannte.
Ich stellte mich auf die Seite der sogenannten Nestbeschmutzer. Und ich möchte an Goethe erinnern: 'Daß du die gute Sache liebst/Das ist nicht zu vermeiden/ Doch von der schlimmsten ist sie nicht/ Bis jetzt zu unterscheiden.'
Ich nannte Gumilew einen 'Dichter'; diese Anführungsstriche sind besonders schmachvoll. Denn Gumilew, von dem ich, nebenbei bemerkt, damals keine Zeile gelesen hatte, war ein wirklicher Dichter, einer der größten russischen Dichter des Jahrhunderts. Er war kein Weißgardist.
Daß Mandelstam ein Opfer des Regimes wurde, ist seit vielen Jahren bekannt.
Wenn Jessenin dem Trunk erlag - nach den Gründen seiner Trunksucht fragte ich nicht, obwohl ich bereits Majakowskis erschütterndes Abschiedsgedicht an Jessenin kannte. Und Majakowski, der vier Jahre danach Jessenins Weg folgte - ihn peinigten nicht die zu Tode, die ich verdächtigte, sondern seine eigenen (und auch meine) Gesinnungsgenossen, deren Namen ich später erfuhr, von denen ich manche selber kannte."
Stephan Hermlin im Nachdenken darüber, wo seine Irrtümer liegen. Ist sehr überspannt, in ihnen das in Konsequenz zu sehen, was bei M. im Ansatz lebt: die Gläubigkeit gegen das "unreine" Leben? Nicht infor-

SLUB Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG Deutsches Literaturinstitut Leipzig

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

miert zu sein, weil man nicht informiert sein will. Der so beschaffene Mangel an Wissen, der zum Mangel an Haltung führt - bis zum Leben ohne Haltung: das des Vollstreckers? Die Frage also nach dem wissen **w o l l e n**, was Sache ist, nach der eignen Anschauung. Also auch die Frage nach dem Gläubigen in M., nach dem Michel in ihm. Und die Frage, wenn schon, nach dem Vollstrecker in M. - und nach dem Widerstand gegen ihn; also doch die Frage M. als die Frage B.?

Es ist die Frage nach dem Vollstrecker im Zivilen, Gewöhnlichen, Alltäglichen. Was heißt Haltung? Bei B. fällt auf: "Das Bedürfnis, einmal nachzuforschen, was seine Opfer denn wirklich getan hatten, besaß Barth nicht. Er war ein klassisches Beispiel für preußischen Kadavergehorsam, ein Mann, der alles ausführte, was von ihm verlangt wurde, für den jeder Befehl seiner Vorgesetzten als rechtmäßig galt, auch wenn ihm das Verbrecherische bereits auf der Stirn geschrieben stand. Vor allem aber wollte dieser Henker, wie er vor Gericht selbst erklärte, 'nicht anecken'."
Vor allem: nicht anecken. Keine falschen Fragen stellen. Neben der Nötigung und dem Ehrgeiz also ein drittes: eine gewöhnliche Feigheit, ein Mangel an Zivilcourage, das mischt sich unter Nötigung und Ehrgeiz, das macht den Vollstrecker perfekt. Doch bei B. ist die Nötigung eine im Krieg, durch den Krieg. Wlassow wechselt die Front, um am Leben zu bleiben. Den Mut zu sterben, wer würde ihn aufbringen? M. zum Beispiel?
Ist das die Frage? Noch einmal M., M. ist bei der Armee, es geht nicht ums Leben. M. kommt, nach einem halben Jahr Ausbildung, an die Grenze. Gerät in den ständig wechselnden, zermürbenden Rhythmus: Nacht-, Früh-, Spät- und wieder Nachtaufzug. Gerät zum ersten Mal unter die "Alten". Es ist normal, während der Nachtschicht plötzlich angeleuchtet zu werden. Die "Neuen" halten sich wach, so gut sie können. Es ist normal, danach morgens die Reviere zu reinigen, während die "Alten" sich waschen, um schnell zum Schlafen zu kommen. Wenn der "Alte" im Bett liegt, macht der "Neue" die Postentasche sauber, spült die Thermosflaschen aus, schafft sie zur Küche. So weit, so normal. Sein Postenführer schläft schon, als

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

M. damit fertig ist. "Belobigung"; der zweite „Alte" auf der Stube ist mit einem Unteroffizier draußen gewesen: "Darfst meine Tasche mitmachen." Nicht für den, denkt M., der ist neunzehn, M. ist fünfundzwanzig. M. geht sich waschen. Er läßt sich nicht schikanieren. M. kommt vom Waschen. "Die Tasche!"; der [redacted], der auf dem Bett liegt, ist ein scharfer. Jeder "Alte" kann M. draußen rundmachen. M. steigt in den Schlafanzug. Der wird ihn nicht schlafen lassen. M. nimmt die Tasche, geht noch mal in den Waschraum.

Eine mittlere Feigheit also. Ist es das? Ist es nicht das Mittlere, das auch B. ausmacht? "Gewiß, auf der Ebene des Bataillons stand Barth als Zugführer eben nur auf dem dritten Rang nach dem Bataillonskommandeur und dem Kompaniechef. Und daraus leitet die Verteidigung den Schluß her, 'daß der Angeklagte nur auf Befehl gehandelt hat, daß er keine eigene Initiative entwickelt hat, auch nicht vor dem Schuppen in Oradour'." Da ist sie wieder, die Deckung von oben. B. ist nicht d e r Führer. Heinz Barth ist Zugführer einer SS-Kompanie. Die Befehle gehen nicht von ihm aus, er vollstreckt sie. Er ist der Mittler: nicht Führer, aber auch nicht Mitläufer - er macht nicht nur gezwaungnermaßen mit, er w i l l: zum Beispiel Offizier werden. Oder er will nicht wieder zurück in die Kindheitsverhältnisse, vielleicht nicht wieder auf Fleisch verzichten müssen.
Das Vollstrecken also als die Chance derer, die nicht wieder in die hintren Reihen wollen oder dort so schnell wie möglich raus? Als das Recht der Mittleren, Mittelmäßigen?
Das Mittlere also als der Boden für den Vollstrecker? Hat Heinz Barth nicht eine mittlere, für diese Zeit gewöhnliche Herkunft und Kindheit? Das Gewöhnliche also? Ist dies-es Gransee nicht eine gewöhnliche Stadt, a us der dieser B. stammt?
Es ist nachzudenken über das Gewöhnliche, Mittlere, Mittelmäßige - nicht nur über die Begriffe.
Und der Vollstrecker - der Schüler M., der Student M. mit vollstrekkerischen Zügen? Der Soldat M. als Vollstrecker im Nachgeben, im Passiven, nicht anecken wollen? Das Mittelmäßige eben, das Mittlere das Gewöhnliche in M.?
Und der Vollstrecker, kehren wir noch mal zu B. zurück, mit Spaß an an der Sache? Etwas, wonach Heinz Barth nicht gefragt worden ist -

SLUB Wir führen Wissen. UNIVERSITÄT LEIPZIG Deutsches Literaturinstitut Leipzig

[redacted]

die Frage nach dem Genuß am Töten? "Heute werdet ihr Blut fließen sehen" - die Wollust an der Zerstörung? Es ist die Frage nach dem Bösartigen und dem Bösgewordnen. Unabhängig vom politischen System und von der Erziehung?, wie Ehrenburg meint.
Ist es nicht auch die Frage nach der Gewalt im Gewöhnlichen, dem alltäglichen Sadismus oder Masochismus? Exzessives in Fußballstadien oder Hallen, unverständlich gesungne Pop-Musik als kollektive Auspeitschung, Bilder von Aggression, der Einzelne braucht sie nicht mehr allein aufzubauen, er bekommt sie geliefert, ins Haus, wenn er will - und er gewöhnt sich: PLATTFUß AM NIL als der meistbesuchte Film 1983 in der DDR, die Mehrheit der Zuschauer zwischen vierzehn und zwanzig: das Aufwachsen mit der mittelmäßigen Brutalität.
Wer sagt, der importierten?

B. hält sein letztes Wort vor dem Gericht: " ... ich schäme mich, daß ich an diesen Operationen [redacted], an diesen Handlungen in fremden Ländern während der Kriegszeit als junger Mensch teilgenommen habe, und hoffe, daß so etwas in Zukunft nie wieder passieren soll und d ürfte und daß die Staatsmänner, die heute leben, eben dafür Sorge tragen, daß so etwas nie wieder passiert und vorkommt."
Von Gransee, der Heimat von B., zeichnet Fontane ein Stadtbild und hat so, wie er schreibt, "nicht nur die Geschichte, sondern zugleich auch die Charakteristik der einzelnen Jahrhunderte gegeben, wobei sich's trifft, daß das 17. immer als das traurigste, das 18. immer als das prosaischste auftritt".
Für Fontane lag Gransee auf seinen Wanderungen zwischen Lindow und Gentzrode. Für uns liegt Gransee - eine Stadt, die nie Geschichte gemacht hat und vermutlich nie machen wird - zwischen Sachsenhausen und Ravensbrück. Für uns ist es die Frage nach dem 20. Jahrhundert und den folgenden.
Es ist 1983: Heinz Barth wird - auch auf Grund seiner über dreißig Jahre Arbeit - nicht zum Tode verurteilt. Das Gericht befindet, lebenslängliche Freiheitsstrafe und Aberkennung der staatsbürgerlichen Rechte für dauernd.

SLUB Wir führen Wissen. UNIVERSITÄT LEIPZIG Deutsches Literaturinstitut Leipzig

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

Heinz Barth hat das ungewöhnliche Schicksal gehabt, über dreißig Jahre unentdeckt zu bleiben, Zeit auch zur Besinnung. "Wir sind vor die Frage gestellt", so der Verteidiger, "kann sich ein Mensch überhaupt so ändern, daß aus einem Mörder von Oradour nun ein gesetzestreuer und pflichtbewußter Mitarbeiter einer Konsumgenossenschaft wird?" Der Verteidiger bejaht. Beruft sich auf die Marx-These, daß das Bewußtsein vom Sein bestimmt sei. Das, so der Verteidiger, "Umdenken seines Mandanten habe bereits 1946 begonnen. Mit der Entscheidung, in seinen Heimatort zurückzukehren, habe er gezeigt, 'daß er dem Antikommunismus nicht mehr erlegen war'." B. also doch einer von uns? 1946 wechselt er von der britischen in die sowjetische Besatzungszone schon da ein erstes Umdenken? B. war bereit gewesen, jeden Killer-Auftrag auszuführen. Er wußte, er würde Orden erhalten, weiter befördert werden. Es kam anders: die Niederlage der deutschen Wehrmacht. Seine militärische Karriere war zu Ende. Würden seine Taten bekannt, würde es ihn den Kopf kosten können. Folglich blieb nur eins: unterzutauchen und mit allen Kräften versuchen, unter der neuen Ordnung , ein Leben aufzubauen. War es so?

Dazu die praktischen Umstände: die Schwierigkeit, in Hannover eine Anstellung zu finden; die bohrenden Briefe der Eltern, nach Gransee zurückzukommen. Immer/hin hatte er ein Bein verloren: ist es da nicht leichter, zu Hause zu leben? Ein Umdenken? Und die Folgen für Psyche und Selbstbewußtsein, als Körperbehinderter leben zu müssen? Sicher ein Umdenken. Und dafür über dreißig Jahre Zeit zu haben: ein Mensch, der mit dem Mörder nichts mehr zu tun hat?

"Barth sah sich im Gerichtssaal mehrere Stunden lang mit Dokumenten und Fotografien konfrontiert ... Einiges Material davon hatte er ungewollt selbst geliefert. Während der bei ihm durchgeführten Haussuchung war beispielsweise ein aufschlußreiches Fotoalbum beschlagnahmt worden. Barth hatte es, wie er aussagte, 'zur Erinnerung' aufbewahrt. Woran wollte er sich erinnern? Auf den Fotos waren er und seine Kumpane in Uniformen der faschistischen Polizei abgebildet. Auf einigen Fotos waren im Hintergrund Gebäude, darunter das 'Kleine Schloß' von Pardubice, zu erkennen. Zudem hatte Barth die Bilder exakt beschriftet, u.a. mit der Bemerkung, daß er im Sommer 1942 in Pardubice stationiert und Angehöriger der 3. Kompanie des Reserve-Polizeibataillons Kolin gewesen sei."

Woran wollte er sich erinnern? Es war seine Jugend. Es läuft, wie es scheint, immer wieder auf die Frage zurück: Was hat B. eine solche Jugend beschert, die ein solches Leben nach sich ziehen mußte? Und

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

es bleibt die Frage nach dem Widerstand, den Heinz Barth hätte entwickeln können oder müssen.

Es ist 1983: ein Seminar Stilistik am Institut für Literatur. Ein Text von Günter Kunert, UNBEGRABBAR: "Von dem Augenblick an, da er in dem kleinen russischen Dirf, das keine Karte mehr zeigt, gegen die Gruppe lautloser Gestalten als Zwölfter des Pelotons sein Gewehr nicht hob, ist er verschwunden und jede Spur mit ihm: als wäre er gegangen in einer Wolke aus Rauch, aus Nebeln, aus Geschichte und Vergessen." Der Kommentar unsres Lehrers Rothbauer, der uns den Text mitgebracht hat: "Ich bin dem Schicksal dankbar, daß es mir eine solche Bewährungsprobe erlassen hat. Ich hätte sie nicht bestanden." Das ist die Frage vielleicht für jeden.
Die Frage nach dem persönlichen Widerstand. "Ich habe den Angeklagten hier gefragt, ob er einen Antifaschisten gekannt hätte. Er hat das verneint. Es hat ihn niemand gewarnt", so Barths Verteidiger.
Die Generation B. ist die letzte, die vielleicht nicht hat wissen können. Wir sind gewarnt. Ja, es ist die Frage nach dem 2o. Jahrhundert und den folgenden. Und so ist es die Frage nach jedem einzelnen Menschen.

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig